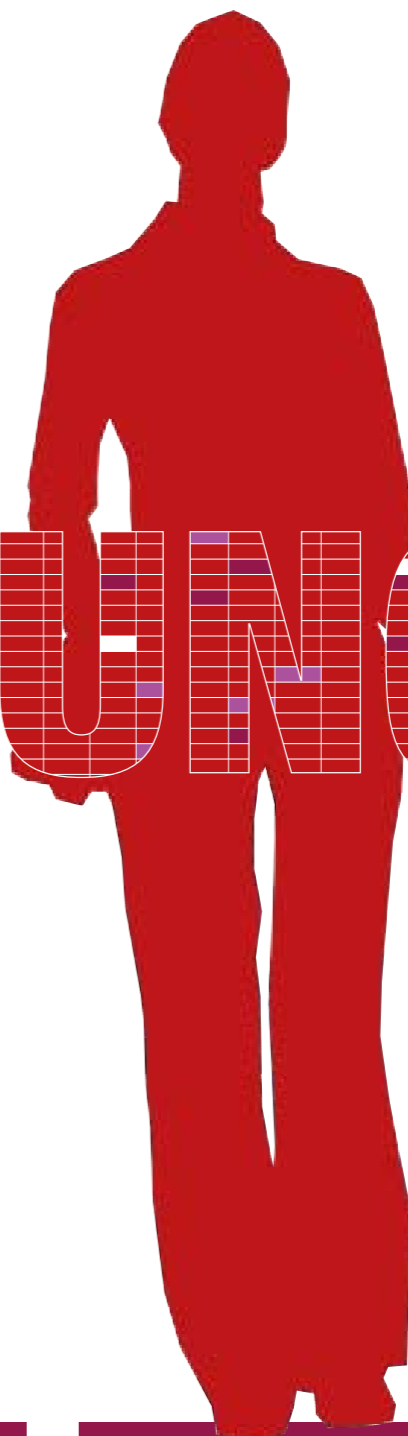


FRAUEN AUF DEM SPRUNG

DIE GROSSE BRIGITTE- STUDIE



BRIGITTE-Studie in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und dem Sozialforschungsinstitut infas. Die Pyramide ist Teil des Fragebogens beim Thema Macht und Verantwortung

Was denken junge Frauen, die auf dem Weg sind in den Beruf, ins Studium, ins Familienleben? In einer großen repräsentativen Untersuchung haben wir Frauen von 17 bis 19 und von 27 bis 29 Jahren befragt – mit brisanten Ergebnissen für unsere Gesellschaft: Wer kann sich auf diese jungen Frauen verlassen, wer muss sich vor ihnen in Acht nehmen? Alles über ihr Lebensgefühl, über ihre Hoffnungen und Pläne in unserer vierteiligen Serie

TEIL 1: Das neue Selbstbewusstsein ICH WEISS, DASS ICH GUT BIN!

Warum sich junge Frauen nicht mehr manipulieren lassen. Was für sie im Leben wirklich zählt. Und wer sich vor ihnen in Acht nehmen sollte

TEIL 2: Bildung VERGESSEN SIE ZEUGNISSE!

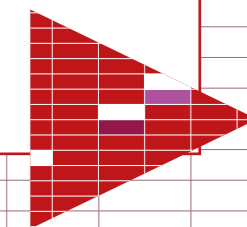
Was junge Frauen wirklich können. Wie soziale Kompetenz die besten Schulnoten toppt. Und warum die Bildungspolitik umdenken muss

TEIL 3: Männer GOODBYE, MÄRCHENPRINZ!

Was junge Frauen von den Männern halten. Wie sie mit ihnen leben wollen – und wie nicht. Und warum alte Rollen nicht mehr funktionieren

TEIL 4: Lebensentwürfe KIND? BERUF? BEIDES!

Warum junge Frauen darauf pfeifen, perfekt zu sein. Wann Schluss ist mit dem Entweder-Oder. Und warum wir alle anders leben werden



Hier geht's los mit dem ersten Teil unserer Serie. Bitte blättern Sie um!



TEIL 1:
Das neue Selbstbewusstsein
ICH WEISS,
DASS ICH GUT BIN!

„Die jungen Frauen werden die Gesellschaft wach rütteln“

Sie wollen eine ganze Menge, die jungen Frauen. Einen Beruf und eigenes Geld, einen Mann, Kinder, Freunde und Verantwortung in der Gesellschaft. Aber das Allerbeste: Immer mehr werden das schaffen. Sagt die Soziologin Jutta Allmendinger, wissenschaftliche Leiterin unserer großen Studie „Frauen auf dem Sprung“

BRIGITTE: Ihre erste Reaktion, als die Ergebnisse unserer Studie „Frauen auf dem Sprung“ vorlagen: Die sind ja ganz schön selbstbewusst, diese jungen Frauen. Was hat Sie daran so überrascht?

PROF. DR. JUTTA ALLMENDINGER: Dass sie so selbständig, so stark und so ungebrochen sind. Sie wollen auf eigenen Beinen stehen. Sie wollen nicht länger von Männern abhängig sein. Sie haben sich von dem Gedanken verabschiedet: Wir müssen es allen recht machen. Und sie lassen sich nichts mehr einreden. Die gesellschaftliche Dauerleier: Das schafft ihr nicht – und wenn ihr ehrlich seid, wollt ihr das doch eigentlich gar nicht –, wirkt so nicht mehr! Man hat

den Eindruck, dass ein ganz neuer Typ Frau heranwächst. Das finde ich brisant.

Und warum?

Weil die jungen Frauen die Gesellschaft wach rütteln werden. Arbeitgeber zum Beispiel müssen sich auf sie einstellen und ihnen eine neue Balance zwischen Arbeit und Leben ermöglichen. Sonst bekommen sie die gut gebildeten Frauen nicht.

„Die Gesellschaft wach rütteln“ – auf was müssen wir uns da gefasst machen?

Die jungen Frauen lassen sich nicht mehr so leicht manipulieren. Sie sehen, dass sie Chancen haben im Bildungssystem, sie sehen, dass sie die Chancen ergreifen können, und sie sehen, dass sie darin oft besser

sind als Männer. Auch für die Partner ist dies wichtig. Gut gebildete Männer werden seltener mit hübschen, aber ungebildeten Frauen an ihrer Seite leben. Frauen sind zunehmend ebenso erfolgreich wie sie und lassen sich wenig vormachen. Auch die Werbemacher müssen das verstehen, noch immer arbeiten sie mit der Attraktivitätsnummer und der Familienidylle. Aber Frauen fallen immer weniger darauf rein.

Woher nehmen diese – teilweise ja doch noch sehr jungen – Frauen eigentlich so viel Selbstbewusstsein?

Sie setzen sich Ziele, die sie aus eigener Kraft erreichen können, und sie arbeiten diszipliniert an sich. Sie sind ehrgeizig. Dinge, an



Fotos: Jens Passoth

Prof. Dr. Jutta Allmendinger, 51, ist Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung und Professorin für Bildungssoziologie und Arbeitsmarktforschung an der Berliner Humboldt-Universität. Sie promovierte 1989 an der Harvard University, habilitierte sich 1993 an der FU Berlin und war bis 2007 Professorin für Soziologie in München. Von 2003 bis 2007 leitete Jutta Allmendinger das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit. Sie ist u. a. Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrats und der Expertenkommission Forschung und Innovation der Bundesregierung.

denen sie nicht viel ändern können, bedeuten ihnen dagegen weniger.

Das klingt, als ob die jungen Frauen auf jeden Fall einen Job wollen.

So ist es. Sie wissen genau: Nur mit eigenem Einkommen schaffen sie sich auch größere Unabhängigkeit, zum Beispiel auch von den männlichen Rollenerwartungen. Nett, fürsorglich und gehorsam zu sein – daran glauben sie nicht. Sie wollen gut und kreativ sein. Und das schaffen sie auch.

Kinder bleiben dabei ganz außen vor?

Nein. Fast 90 Prozent wollen mit Kindern leben. Ein Abgesang auf die Familie wird nicht angestimmt. Nur die Zeit des Entwerder-Oder ist vorbei. Jetzt zählt das Und.

Das heißt, die Unternehmen sollten da ganz genau hinhören?

Ja, wenn Unternehmen nicht reagieren und Frauen keine akzeptable Balance zwischen Arbeit und Leben anbieten, werden ihnen bald wichtige Personalressourcen fehlen. Frauen ihrerseits sind übrigens bereit, sich vom eigenen Perfektionismus zu lösen. Dass bei einer Kaffeerunde ein selbst gebackener Kuchen auf einem wunderbar gedeckten Tisch stehen muss, das ist nicht mehr die Vorstellung von heute. Ein gekaufter Kuchen tut es auch, da sehen sich die Frauen nicht mehr entwertet. Genauso wenig lassen sich die Frauen einreden, dass aus Kindern nur etwas wird, wenn Mutter den Haushalt 24 Stunden täglich unter Kontrolle hat. Der Rabenmuttervorwurf greift nicht mehr. Insbesondere die 17-Jährigen können sich kaum noch vorstellen, ausschließlich Haus-

„Nicht allein die gut gebildeten Frauen sind auf dem Sprung. Wir reden über einen Umschwung auf der ganzen Breite. Auch das ist neu“

Jutta Allmendinger

frau zu sein. Nur bei 13 Prozent steht die Familie noch klar im Vordergrund.

Das Selbstverständnis der Frauen ist also ohne Beruf nicht mehr denkbar...

...und die jahrhundertalte Vorstellung, hauptsächlich der Mann ernährt den Haushalt, gehört damit der Vergangenheit an. Berufstätigkeit für Frauen wird Normalität. Und zwar nicht für wenige Stunden am Tag. Die Frauen wollen deutlich länger arbeiten. **Sind damit auch Führungsjobs gemeint?** Ja, aber nicht um jeden Preis. Das halte ich für eine gesunde Einstellung. Frauen wollen ein „ganzes Leben“. Und ein 14-Stunden-Tag für das Unternehmen wird da zu Recht als Beeinträchtigung erlebt, der man einfach nicht stattgeben möchte.

Also können wir das Ideal der toughen Karrierefrau endgültig einmotten?

Ja, die Studie zeigt eine Abkehr von diesem Typ. Lassen Sie mich das so zusammenfas-

sen: Die jungen Frauen wollen sich nicht mehr zwischen Job und Kind zerreißen. Aber sie haben auch mit den 90er-Jahre-Businessfrauen mit Aktenkoffer und gut designtem Single-Leben nicht viel im Sinn. Denn die Frauen von morgen werden auch nicht die Männer von heute mit der ständigen Verfügbarkeit für ihren Arbeitgeber sein. Sie verlangen flexible Arbeitszeiten, Jobsharing-Modelle und vor allem auch eine bessere Kinderbetreuung.

Was ist an diesen Forderungen so neu? Wollen die Frauen das nicht seit Jahren?

Die Ansprüche hatten sie schon lange. Doch die Voraussetzungen für deren Verwirklichung sind nun besser geworden. Mütter wie Großmütter haben schon ein Stückchen vorgelebt. Die Ausbildung der Frauen ist heute besser denn je. Sie wissen, dass sie auf eigenen Beinen stehen können und müssen. Dies schafft Stabilität und Kontinuität über den Lebensverlauf. Nicht überraschend ist für mich, dass sich auch in ihren Berufswünschen ein Wandel abzeichnet: Ein Viertel unserer befragten Schülerinnen ist bereit, später Leitungsverantwortung zu übernehmen, zu führen und zu planen.

Welchen Einfluss haben dabei Bildung und Elternhaus?

Nicht allein die gut gebildeten Frauen sind auf dem Sprung, wir reden über einen Umschwung auf der ganzen Breite, der Hauptschülerinnen wie Abiturientinnen erfasst. Auch das ist neu. Die formale Position im Bildungssystem hat für das Selbstbild von Frauen ihre prägende Kraft weitgehend ver-

loren. Wir sehen bei den Frauen mit Hauptschulabschluss und den Frauen mit Abitur erstaunlich wenige Unterschiede in der Selbsteinschätzung ihrer Fähigkeiten und ihrer sozialen Kompetenzen.

Und was sind ihnen die Männer wert?

Viel, aber nicht alles; auch in der privaten Beziehung tun sie nichts um jeden Preis. Persönliche Wünsche und Sehnsüchte, Karriereplanung und Wertesystem richten sich kaum noch an Männern aus. Als junge Mädchen sehen Frauen bereits in der Grundschule, dass sie besser sind, später auch an weiterführenden Schulen und Universitäten. Frauen sind konzentrierter, zielbewusster und flexibler als Männer. Eine solche Generation macht ihr Selbstwertgefühl nicht mehr von Männern abhängig.

Das gilt aber nicht immer. Partnerschaft steht doch ganz schön hoch im Kurs.

Oh ja, zwei von drei Frauen wollen eine feste Beziehung. Aber sie verlangen Unabhängigkeit. Sie wollen eigene Freunde haben und eigene Interessen leben, allein unterwegs sein. Der Mann soll bitte nicht klammern, bloß nicht den ganzen Tag zu Hause sein.

Was sagen denn die Männer dazu?

Wenig, da sie das kaum wahrnehmen. Männer haben oft völlig falsche Vorstellungen, wie eine Vergleichsstudie über Einstellungen junger Männer zeigt. Sie meinen, Frauen wollten versorgt werden und würden an ihnen kleben, aber das entspricht gerade nicht mehr den Wünschen der Frauen selbst.

Von falschen Vorstellungen merkt man ja auch etwas, wenn man sich umguckt oder



Ich oder er?

Was für sie typisch weiblich ist

Konflikte zu lösen	81 %
Freundschaften zu haben	79 %
sich auf eine Sache zu konzentrieren	74 %
zu seinen Fehlern zu stehen	69 %
nicht Nein sagen zu können	64 %



Was für sie typisch männlich ist

sich Respekt verschaffen zu können	88 %
sich wehren zu können	86 %
etwas riskieren zu können	85 %
nur an die eigene Lust zu denken	82 %
nicht über eigene Gefühle zu reden	81 %

Scheidungsstatistiken liest. Sind verlässliche Partnerschaften ein Auslaufmodell?

Keineswegs. Mehr als 90 Prozent der jungen Frauen ist Treue wichtig. Das mag konservativ klingen, ich weiß, aber eine Rückkehr zu traditionellen Auffassungen sehe ich hier nicht. Treue heißt eher, dass Frauen nicht jedem Mann verfallen, der sie anflirtet, und dass sie eine Partnerschaft ernst nehmen. Doch wenn eine Beziehung nicht läuft, sind die Frauen bereit und fähig, sich von einem Mann zu lösen. Treue heißt also nicht, sich für den Rest des Lebens zu binden, und es ist keine Treue um jeden Preis.

Da ist man dann wieder schnell beim Gesellschaftsthema Nummer eins: den Kindern. Sie haben davon gesprochen, dass so ziemlich alle Kinder wollen. Gilt

das auch für Akademikerinnen? Die waren doch immer etwas zurückhaltender.

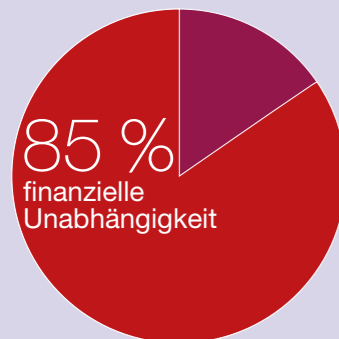
Der Kinderwunsch ist für mich in der Tat überraschend stark und zieht sich durch alle Bildungsschichten hindurch. Unterschiede nach Bildung gibt es aber trotzdem: So bekommen Akademikerinnen ihre Kinder bisher deutlich später. Und wir müssen natürlich noch etwas warten und dann in ein paar Jahren sehen, ob die Frauen ihre Wünsche auch wirklich umsetzen. Viele Befragte sind ja noch sehr jung. Zwischenzeitlich müssen wir uns bemühen, ein Studium auch mit Kindern zu ermöglichen, so dass die harte Phase des Karriere-Einstiegs nicht mit der Familienbildung zusammenprallt. Entzerrung ist hier das Stichwort.

Ist Frauen die Familie dann doch wichtiger als ein teures Auto?

Aber sicher. Wir müssen endlich mit den Unkenrufen vom Untergang der Familie aufhören und stattdessen die Rahmenbedingungen richtig setzen. So müssen Arbeitgeber zusammen mit den Gewerkschaften Möglichkeiten erarbeiten und tarifvertraglich verankern, ein auf Dauer ausgelegtes Nur-Arbeits-Leben zu unterbrechen, etwa für Kinderbetreuung, Pflege und Weiterbildung. Nur so können sie Frauen gerecht werden. Auch Universitäten müssen sich endlich öffnen: Mütter müssen studieren können, ein Weiterbildungsauftrag muss auch hier verankert werden. Politische Parteien sind herausgefordert: Sie müssen Programme entwerfen und umsetzen, die Frauen viel ernster nehmen, sonst gehen ihnen viele engagierte Frauen verloren. ▷

Ich und die anderen

Was jungen Frauen im Leben wichtig ist

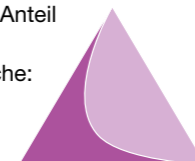


Freunde	91 %
Eltern und Geschwister	87 %
finanzielle Unabhängigkeit	85 %
treu zu sein	84 %
gut ausgebildet zu sein	82 %
eine feste Beziehung	77 %
Beruf und Arbeit	74 %
Aussehen	59 %
guten Sex zu haben	54 %
dünn sein	27 %



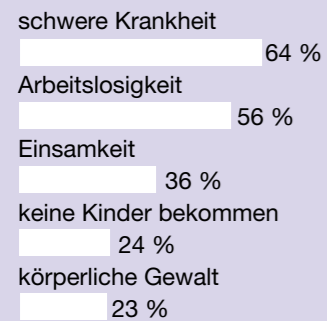
Frauen wollen Verantwortung

Das Logo der BRIGITTE-Studie zeigt symbolhaft, wie Frauen die Verteilung von Verantwortung in der Gesellschaft sehen. In der Pyramide hell eingefärbt: Anteil der Frauen; dunkle Fläche: Anteil der Männer

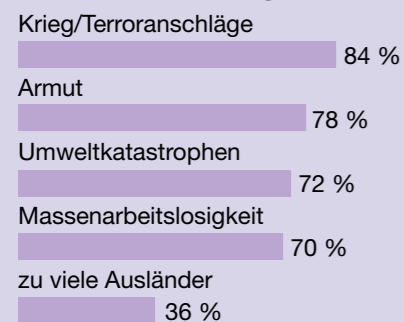


Hilfe, bloß das nicht...

Davor fürchten sich Frauen ganz persönlich



Das macht ihnen in der Gesellschaft Angst



Das klingt so, als wenn sich auch für Männer demnächst einiges ändern wird?

Allerdings. Auch sie müssen das Und schaffen und eine aktive Haushalts- und Vaterrolle übernehmen. Frauen sind nämlich durchaus auch bereit, die Familie notfalls als Alleinerziehende zu ernähren.

Und wie wollen sie das schaffen? Mit so schlecht bezahlten Berufen wie Krankenschwester oder Friseurin?

Das Problem der niedrigen Bezahlung gerade von Frauenberufen ist offensichtlich, und das ist der Produktivität von Frauen nicht angemessen. Aber Frauen haben auch andere Berufe, sie gestalten und prägen unser Leben. Inhalte sind ihnen bei der Berufswahl wichtig. Sie zeigen Einsatz und pochen auf das Versprechen der Politik, mehr und bessere Kinderbetreuung zu gewährleisten.

Gibt es noch einen Zusammenhang zwischen Elternhaus und Bildung?

Leider ja. Das ist bei uns in Deutschland besonders ausgeprägt. Bei den Töchtern von Akademikereltern machen 80 Prozent das Abitur. Töchter von Hauptschuleltern

dagegen machen nur zu 20 Prozent das Abitur. Die meisten könnten aber viel mehr, würden wir früher und mehr fördern.

Was bedeutet das alles für das Gesellschaftsbild der Frauen?

Wir sind bei der Befragung unkonventionell vorgegangen und haben den Frauen Bilder vorgelegt, die unterschiedliche Formen der gesellschaftlichen Verteilung von Macht, Einfluss und Verantwortung zeichnen. Ein Bild zeigte gleich viele Personen auf unterschiedlichen Staturebenen, also eine Art Rechteck. Ein anderes Bild zeigte wenige Personen an der Spitze, viele in der Mitte und wenige Personen ganz unten, also eine Art Zwiebel. Und ein drittes Bild zeigte wenige Personen ganz oben, aber viele ganz unten, also eine Pyramide. Die Frauen haben sich bei der Befragung mehrheitlich für die Pyramide entschieden. Das ist ihr Gesellschaftsbild: Es gibt wenige Personen mit viel Macht oder Verantwortung, aber sehr viele ganz unten, die nichts davon haben.

Und wo sehen sich die Frauen?

Eine interessante Frage. Wenn wir nach Macht und Einfluss fragen, dann sehen Frauen die Männer vorn. Wenn wir nach Verantwortung fragen, sieht das ganz anders aus. Die Frauen liegen an der Spitze und haben die Männer in der Mitte an den Rand geschoben. Auf dem Logo der BRIGITTE-Studie ist dieses Ergebnis symbolhaft dargestellt, die Verteilung innerhalb der Pyramide ist hell eingefärbt für die Frauen und dunkel für die Männer. Beim Thema Verantwor-

tung also sind Frauen an der Spitze angekommen und drängen weiter nach vorn.

Wissen Sie auch, wie sich die Frauen innerhalb dieser Pyramide über die Zeit bewegen? Erwarten sie, dass sie im Verlauf ihres Lebens noch an Macht, Einfluss und Verantwortung gewinnen?

Ja, wir haben die Frauen gebeten, sich persönlich in diesem Gesellschaftsmodell zu verorten. Sie haben eingezeichnet, wo sie sich heute sehen, wo sie sich in der Zukunft sehen und wo sie ihre Väter und wo ihre Mütter einordnen. Die Ergebnisse zeigen, dass Frauen im Durchschnitt gegenüber ihren Eltern gewinnen. Das ist wichtig. Und sie sehen sich in der Zukunft höher als heute. Sie steigen auf, sie steigen nicht ab. Auch das ist gut. Aber die Bewegungen sind nicht groß. Es ist ein Prozess der kleinen Schritte. Frauen erleben immer noch eine eher geschlossene, starre Gesellschaft. Eine Gesellschaft sollte durchlässiger sein. Sonst geht ihr ein großes Potenzial verloren.

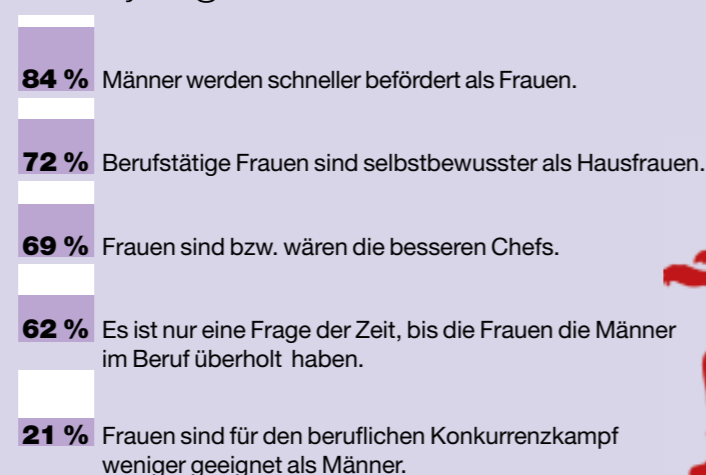
Und die Frauen, sind die mit unserer Gesellschaft einverstanden?

Das kann ich so nicht sagen. Sie finden die sozialen Unterschiede groß und ungerecht. Und nach ihrer Ansicht läuft vieles falsch, wenn ein Denken bestimmend ist, das ausschließlich dem Beruf und dem Geldschaffen gilt. Viele Männer denken übrigens ähnlich. Vielleicht ändert sich da etwas.

Wenn Frauen solche Gesellschaftskritik üben – warum sieht man so wenige von ihnen damit in der Öffentlichkeit?

Ich und der Job

Was junge Frauen finden...



„Frauen sind Inhalte im Beruf wichtig. Sie zeigen Einsatz und pochen auf das Versprechen der Politik, mehr Kinderbetreuung zu gewährleisten“
Jutta Allmendinger

Ihre politische Teilhabe im herkömmlichen Sinne ist gering, das zeigt die Studie deutlich. Parteien scheinen ihnen nicht die Foren zu sein, in denen sie sich wiederfinden und ausdrücken können. Ihre Bereitschaft, sich zu engagieren, wird dort nicht genutzt.

Sehen Sie in dem Wunsch nach Selbständigkeit auch Zeichen einer Vereinzelung?

Nein, im Gegenteil. Die Untersuchung liefert darauf keinen Hinweis. Frauen suchen und finden Freunde, sie pflegen ihre Freundschaften auch. Ihr Eingebettetsein in Gemeinschaft bedeutet ihnen außerordentlich viel, eben weil sie bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Sie wollen nicht im Schmollwinkel sitzen, getreu dem Motto: „Ich kann sowieso nichts machen.“ Sie sind alles andere als Schickimicki-Frauen, die sich sagen: „Ich muss nur gut aussehen, und dann erledigt sich der Rest von allein.“

Erstaunlich! Denn Verantwortung zu übernehmen bedeutet doch auch, Macht und Einfluss zu haben. Was Frauen offenbar nicht als oberstes Ziel anpeilen...

Mit Macht hat Verantwortung für diese jungen Frauen wenig zu tun. Unsere Befragung hat uns gezeigt, dass sie zwischen beidem genau unterscheiden. Macht ist für sie männlich und manipulativ.

Sie empfinden Macht also als negativ?

Ja, weil man unter Umständen Leute dazu bringt, etwas zu tun, was sie nicht wollen. Das ist nicht das, was diese Frauen anstreben. Sie bevorzugen einen kommunikativen Führungsstil. Auch damit kann man gewinnen: Zwei von drei Befragten finden, dass

Frauen die besseren Cheffinnen sind und es nur eine Frage der Zeit ist, bis sie die Männer im Beruf überholt haben.

Lehnen sich die jungen Frauen da nicht etwas zu weit aus dem Fenster?

Nein, warum? Sie haben ja die Voraussetzungen dafür. Ich bin froh, dass sie endlich auch dazu stehen. Für mich sind das durchaus ganz realistische Ziele.

Trotzdem dürfte etwas mehr Risikobereitschaft Frauen vielleicht ganz gut tun. Gerade wenn sie sich selbst für die besseren Cheffinnen halten. Sonst geraten sie doch ständig ins Hintertreffen...

Etwas zu riskieren halten 85 Prozent der Frauen für „typisch männlich“. Zugleich geben fast zwei Drittel an, nicht Nein sagen zu können sei „typisch weiblich“.

Stecken die Frauen da in Klischees fest?

Ich verstehe das anders. Frauen erleben, dass ihr Nein sozial unerwünscht ist und bestraft wird. Männern wird dies zugestanden, ein Nein wird von ihnen erwartet. Frauen beschäftigt diese Diskriminierung sehr. Sie merken, die Leistung von Männern und Frauen wird immer noch unterschiedlich beurteilt. Sie sehen, Männer werden schneller befördert als Frauen. Natürlich fände ich es gut, wenn Frauen mehr riskierten. Aber

IN DER NÄCHSTEN BRIGITTE: Teil 2 Bildung VERGESSEN SIE ZEUGNISSE!

Was junge Frauen wirklich können. Wie soziale Kompetenz die besten Schulnoten toppt. Und warum die Bildungspolitik in Zukunft umdenken muss

Die große BRIGITTE-Studie in Zahlen

Für die repräsentative Untersuchung wurden insgesamt 1020 Frauen zwischen 17 und 19 bzw. 27 und 29 Jahren persönlich interviewt, etwa 78 % aus Westdeutschland. 19 % waren verheiratet, 38 % hatten eine, 43 % keine feste Partnerschaft. 77 % hatten noch keine Kinder. 29 % der Befragten gingen zur Schule, 14 % waren Azubis, 22 % arbeiteten Vollzeit, 9 % Teilzeit, 14 % waren nicht berufstätig. Von denen, die mit der Schule fertig waren, hatten 25 % Hauptschulabschluss, 48 % mittlere Reife und 27 % Abitur.

dazu brauchte es andere gesellschaftliche Rahmenbedingungen, dazu bedarf es einer Kultur, die Fehler toleriert, die tate uns auch insgesamt gut. Einfach den Frauen zu sagen: „Seid doch mal risikobereiter“, das bringt es nicht. Wir nennen das „blaming the victim“, das heißt: jene verantwortlich zu machen, die eigentlich Opfer sind.

Macht Diskriminierung den Frauen Angst? Wie sehen sie ihr späteres Leben?

Diskriminierung führt zu Enttäuschung und Frust. Angst haben die Frauen vor Krankheit und Arbeitslosigkeit. Aber von Pessimismus ist nicht viel zu spüren. Diese Frauen sind damit groß geworden, dass der Sozialstaat bröckelt und Arbeitsplätze immer häufiger nur befristet vergeben werden. Ihre Antwort darauf ist: Das kriege ich irgendwie in den Griff. Fast 80 Prozent geben jetzt schon an, dass sie zufrieden sind, und 90 Prozent erwarten, dass sie in zehn Jahren zufrieden sein werden. Und dafür setzen sie sich ein, dafür arbeiten sie, auch an sich selber. Wenn man eines von den jungen Frauen sagen kann: Den Vogel Strauß machen sie bestimmt nicht. Der Kopf ist oben, nicht im Sand. Und da oben nehmen sie aufmerksam jede Bewegung ihrer Umwelt wahr. INTERVIEW: CHRISTA THELEN